

Cinemanalyse, letzter Film des Zyklus 2020/2021: **Licht und Schatten**

Donnerstag, 27. Mai 2021, 20.00, Lichtspiel/Kinemathek, Sandrainstrasse 3, 3007 Bern.

Einführung: Liliane Schaffner, Psychoanalyse am Werk.

La Haine, France, 1995, Originalsprache Französisch 98'.

Regie: Mathieu Kassovitz, Drehbuch: Mathieu Kassovitz, Produktion: Christophe Rossignon (Lazennec et associés), Ton: Vincent Tulli, Schnitt: Mathieu Kassovitz und Scott Stevenson, Ausstattung: Giuseppe Ponturo, Kostüme: Virginie Montel.

Besetzung: Vincent Cassel (Vinz), Hubert Koundé (Hubert), Saïd Taghmaoui (Saïd), Marc Duret (Inspektor «Notre Dame»), Karim Belkhadra (Samir), Choukri Gabteni (Nordine, Saïds Bruder), Nabil Ben Mhamed (Kind, das eine Geschichte erzählt), und viele weitere, darunter Bewohner der Pariser Banlieue «Noë-Chanteloup-les-Vignes».



C'est l'histoire d'un homme qui tombe d'un building de cinquante étages. A chaque étage, au fur et à mesure de sa chute, il se répète pour sans cesse se rassurer: «Jusqu'ici tout va bien, jusqu'ici tout va bien, jusqu'ici tout va bien... Le problème quand tu tombes, c'est pas la chute, c'est l'atterrissage.»

Es folgt ein Ausschnitt aus *Jusqu'ici tout va bien* von *Asche und Kollegah*.

Die kleine Geschichte zieht sich wie ein Motto durch *La Haine*. Sie erscheint im Vorspann und wird gegen Ende von Hubert, einem der Protagonisten, nochmals erzählt. Kassovitz hat sich dafür von einer Szene aus John Sturges' Western *The Magnificent Seven* (1960) inspirieren lassen, in der sich Steve McQueen während eines Treppensturzes immer wieder versichert: «So far, so good, so far, so good». Der auf den ersten Blick trivial anmutende Satz muss einen Lebensnerv getroffen haben, wurde er doch seither fast inflationär zitiert, sei es in der Umgangssprache, in politischen Reden, als Buch- und Filmtitel, im Comix, in der Werbung oder, wie eben gehört in der Rap-Musik, als Tattoo und vielem mehr.

Nach der Geschichte erscheint eine Fotografie unseres Planeten. Ein Molotowcocktail fällt auf das Bild, die Erde geht in Flammen auf. Die Erde im freien Fall?

In einer englischsprachigen Rezension von *La Haine* war zu lesen: «If France is the man falling off the building, they (die Banlieue und ihre Bewohner) are the sidewalk». Eine Geschichte über Postkolonialismus, gesellschaftliche Minderwertigkeit, über das ewige Problem der Banlieues, die Frankreich irgendwann das Genick brechen wird?

Aus einem psychoanalytischen Blickwinkel betrachtet drückt die Geschichte zunächst ein spezifisches, individuelles Lebensgefühl der drei Protagonisten aus:

nichts zu verlieren, keine Ausbildung, kein Job, Prekärer, Segregierte am Rand der Gesellschaft, rundum überfordert, mit Feindseligkeit konfrontiert, mit Hass und Wut im Bauch, gewaltbereit, befinden sie sich im freien Fall, wissend, dass schon an der nächsten Ecke die endgültige Katastrophe lauern kann. Lacan hat für die nicht eingedämmte, in keine symbolische Ordnung eingebundene und in Grenzen gehaltene Lust den Begriff der *jouissance*, des Geniessens, geprägt. Anders als in der Umgangssprache bedeutet das Geniessen in diesem Kontext, sich über die Grenzen des Lustprinzips hinwegzusetzen. Jenseits dieser Grenze wird Lust zu Schmerz, zum Leiden. Der stete Trieb nach einem Zuviel an Geniessen entspricht gemäss Lacan dem Weg zum Tod.

Am 6.4.1993 wird der aus Zaire stammende Makomé M'Bowolé in einem Polizeikommissariat des 18. Arrondissements aus nächster Nähe per Kopfschuss von einem Polizisten getötet. In den folgenden drei Tagen beherrschen Krawalle mit gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Aufständischen und der Polizei das Zentrum von Paris. Kassovitz beginnt damals seine Recherche zu dem, was letztlich *La Haine* ergeben wird.

Den Sommer 1994 verbringt er mit seinem Team in der Banlieue Noë Chanteloup-les-Vignes. Der dortige Bürgermeister steht als einziger von 20 angefragten Kollegen dem Filmprojekt positiv gegenüber. Von September bis November 1994 wird gedreht, über 300 Bewohner von Chanteloup werden entweder als Statisten oder in der Technik eingebunden in die Filmarbeit. *La Haine* wird am 27.5.1995 im Rahmen des Hauptwettbewerbs in Cannes dem Publikum vorgestellt.

Erzählt wird die Geschichte von drei jungen befreundeten Männern aus einer heruntergekommenen, multiethnischen Cité am äusseren Rand der Pariser Metropole. In der Nacht zuvor haben hier etwa hundert junge Männer das Polizeikommissariat gestürmt, besetzt gehalten, und einen Supermarkt verwüstet. Dabei wurde Abdel, ein Kumpel der drei Freunde, durch polizeiliche Übergriffe ins Koma geschlagen – Kassovitz gedenkt hier Malik Oussekine, eines Studenten, der 22-jährig anlässlich eines aus dem Ruder gelaufenen Protestmarsches in Paris am 6. Dezember 1986 von drei Polizisten zu Tode geprügelt wurde.

Vinz ist jüdisch, seine Familie stammt aus Osteuropa, er lebt mit Mutter, Grossmutter und Schwester in einer winzigen Wohnung in der Cité. Voller Hass schwört er Rache, sollte Abdel sterben. **Hubert** stammt ursprünglich aus Benin, er lebt zusammen mit seiner Schwester und seiner Mutter, die er dank seines kleinen Drogenhandels so gut wie möglich finanziell unterstützt. Er ist begeisterter Boxer, war im Gefängnis, sein Bruder ist nach wie vor weggesperrt. Er träumt davon, die Cité zu verlassen und anderswo ein neues Leben zu beginnen. **Saïd** ist Moslem mahgrebinischer Herkunft, immer für einen Scherz bereit, er fungiert als Mediator innerhalb des Grüppchens. Der Zufall will es, dass Vinz die von einem Polizeibeamten während der Kämpfe verlorene Smith and Wesson in die Hände bekommt. Sie dient den drei in ihrer Männlichkeit angeschlagenen - Fakt, den sie mit Imponiergehabe und derber Sprache zu überspielen versuchen - als phallischer Ersatz und versieht sie mit einem Gefühl von Macht. So nimmt die Geschichte ihren Lauf.

La Haine wird in Cannes mit Begeisterung und standing ovations aufgenommen und mit der goldenen Palme für die beste Regie bedacht. Einziger Wermutstropfen bildet die ostentative Geste der Sicherheitsbeamten, die Kassovitz und seinem Team beim Auftritt auf dem roten Teppich den Rücken zuwenden als Protest gegen die negative

Darstellung der Polizei im Film. Die Kritik fällt allgemein sehr positiv aus, vereinzelt werden die fast gänzliche Abwesenheit von tragenden Frauengestalten und die hinsichtlich des Themas etwas zu glatte bildnerische Ästhetik bemängelt. Allein in Frankreich verzeichnet man in den folgenden Monaten 2 Millionen Eintritte, der Film wird zum Welterfolg. Dazu trägt wahrscheinlich auch die Aktualität der höchst angespannten Lage in dem von Bombenanschlägen gebeutelten Paris des Sommers 1995 bei. *La Haine* bedeutete sowohl für Mathieu Kassovitz als auch für Vincent Cassel, der die Rolle von Vinz spielt, den Durchbruch zu einer internationalen Karriere.

La Haine wird farbig gedreht, kommt aber letztlich in schwarz-weiss heraus. Als Begründung gibt der Regisseur an, die Anlehnung an den klassischen Dokumentarfilm erlaube es, die Distanz zu den einzelnen Figuren etwas zu vergrössern, und schwarz-weiss Bilder seien besser geeignet, um Polaritäten wie Tag-Nacht, Banlieue-Paris darzustellen. Mit seiner technischen Brillanz und der stilisierten Aesthetik, die mitunter an Musikvideos oder Werbung erinnert, mit der Wahl einer populären, allen zugänglichen Thematik, mit Zitaten aus dem amerikanischen Kino und Bezügen zur Hip-Hop-Subkultur will Kassovitz ein breites, auch junges Publikum erreichen. Damit setzt er sich, wie andere französische Regisseure seit den 1980er Jahren auch, klar ab vom elitären und intellektualistischen Autorenkino der späten Nouvelle Vague.

Kassovitz liess kürzlich verlauten, er könne sich ein aktualisiertes remake seines Films durchaus vorstellen. In einem gewissen Sinn gibt es diese Neuauflage mit *Les Misérables* (2019) von Ladj Ly bereits. Es lassen sich 25 Jahre später einige signifikante und bemerkenswerte Unterschiede zu *La Haine* feststellen, die nicht optimistisch stimmen: Das Alter der Aufständischen unter den Banlieue-Bewohnern hat sich drastisch gesenkt, es sind jetzt Kinder, die Molotowcocktails werfen. Die Banlieues werden beherrscht von verschiedenen Banden wie der Muslimbrüderschaft oder der Drogen- und anderen Mafias. Die Schwierigkeiten, mit denen sich die Polizei konfrontiert sieht, haben nochmals zugenommen, sie werden in diesem Film differenzierter dargestellt. Last but not least: Geraubt wird kein Revolver, sondern ein Löwenbaby.